Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Simone Alber

MenschenSprache

Literarische Fallgeschichten aus der Logopädie

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de



Simone Alber, Logopädin und Autorin, wurde 1973 in Ostfildern geboren. Nach ihrem Examen 1997 an der Schule für Logopädie am Universitätsklinikum Heidelberg und einem Praktikum in Nicaragua, arbeitete sie zunächst in einem ambulanten Rehazentrum, bevor sie zur Stiftung KBF gGmbH wechselte. Dort ist sie in verschiedenen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Entwicklungsauffälligkeiten tätig.
Ihre Texte erschienen in zahlreichen Literaturzeitschriften und Anthologien. Sie wurde durch Stipendien gefördert und erhielt mehrere Auszeichnungen.
Simone Alber lebt mit ihrer Familie in Tübingen.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Simone Alber

MenschenSprache

Literarische Fallgeschichten aus der Logopädie

WISSEN

Schulz-Kirchner Verlag

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.skvshop.de

1. Auflage 2025
ISBN 978-3-8248-1363-6
eISBN 978-3-8248-1087-1
Alle Rechte vorbehalten
© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2025
Mollweg 2, D-65510 Idstein, info@schulz-kirchner.de
Vertretungsberechtigte Geschäftsführer:
Dr. Ullrich Schulz-Kirchner, Martina Schulz-Kirchner
Umschlagfoto: KI-generiert von Simone Alber mit ChatGPT
Lektorat: Johanna Schogs
Umschlagentwurf und Layout: Sarah Kalck
Druck und Bindung:
Plump Druck & Medien GmbH, Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach
Printed in Germany

Die Informationen in diesem Buch sind von den Autorinnen und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autorinnen bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes (§ 53 UrhG) ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar (§ 106 ff UrhG). Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verwendung von Abbildungen und Tabellen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung oder Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Schulz-Kirchner Verlag GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für Text- und Data-Mining i. S. v. § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Eine Nutzung über den privaten Gebrauch hinaus ist grundsätzlich kostenpflichtig. Anfrage über: info@schulz-kirchner.de

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Inhalt

Vorwort 7

Frau M.
Globale Aphasie nach Apoplex 9

Krokodile
Sprachentwicklungsstörung, Trauma, Flucht 17

Lukas
Autismus-Spektrum-Störung 20

Die Sprachlosen 1
Patienten mit schweren Mehrfachbehinderungen, Wachkoma, Autismus. 23

Kalte Tage
Ein Tag in der Kindertagesstätte 25

Eugen Egler
Aphasie nach Schädel-Hirn-Trauma 29

Herr F.
Dysphagie nach Apoplex 33

Überlebende
Sprachentwicklungsstörung/Infantile Cerebralparese 35

Leo
Lateraler Schetismus. 39

Betriebsausflug
Therapeuten unter sich 42

Erdbeereintopf
Wortschöpfungen und Missverständnisse 44

Wortschätze
Beifang 47

Durst
Dysphagie bei neurodegenerativer Erkrankung 49

Yusuf
Selektiver Mutismus 52

Ein alter Mann
Grenzen setzen. 55

Frau D.
Dysarthrophonie nach Apoplex 56

Manuel
Sprachentwicklungsstörung. 59

Lina
Ess- und Fütterstörung bei Frühgeburtlichkeit 63

Kymani
Autismus-Spektrum-Störung 68

Die Schöne und das Biest
Sprachentwicklungsstörung, spinale Muskelathrophie 73

Dr. Hamster
Orofaziale Dysfunktion, genetisches Syndrom 78

Levin
Sprachentwicklungsstörung, ADHS. 82

Mudder
Aphasie nach Apoplex. 83

Die Sprachlosen 2 86

Bojan
Sprachentwicklungsstörung, Mutismus, Autoimmunerkrankung 88

Die Sprachlosen 3 96

Danke. 97

Literaturverzeichnis. 98

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Vorwort

Vor 30 Jahren habe ich meine Ausbildung zur Logopädin begonnen. Kaum jemand wusste damals etwas über diesen Beruf. „Hat das was mit Logik zu tun?", wurde ich gefragt. Oder: „Ist das das mit den Füßen?"

Ich war in der 12. Klasse bei einer Exkursion zum Berufsinformationszentrum auf das Berufsbild aufmerksam geworden. „Ah, da geht es um Sprache", dachte ich. „Und um Menschen. Und ein bisschen Medizin ist auch noch dabei. Könnte etwas für mich sein."

Im zweiten Ausbildungsjahr bekam ich meine erste eigene Patientin zugewiesen. Ihr Name war Lena-Sophie, sie war sechs Jahre alt und konnte den Laut „K" noch nicht aussprechen. Ich hätte es ihr gern beigebracht, aber irgendwie wollte sie nicht so recht. Oder vielleicht traute sie es sich auch nicht zu. Oder mir.
„Des tann ich nich", sagte sie jedes Mal, egal ob ich ihr ein Angelspiel, Magnetbuchstaben oder lustige Bildkarten anbot. Und dann rutschte sie vom Stuhl und hockte sich unter den Tisch. Und da blieb sie dann auch.
„Wenn das Kind nicht zu Ihnen kommt, gehen Sie halt zum Kind", riet mir meine Lehrlogopädin, und so verbrachten Lena-Sophie und ich viele Therapiestunden dort auf dem Teppich unter dem höhenverstellbaren Therapietisch, und am Ende des Jahres hatte Lena-Sophie tatsächlich das „K" gelernt und ich die ersten Grundlagen meines zukünftigen Berufs.

Die Patienten[1], die mir bei meiner heutigen Arbeit in inklusiven Kindertagesstätten, Pflegeeinrichtungen und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen oder in der ambulanten Praxis begegnen, haben meist komplexere Schwierigkeiten als Lena-Sophie. Sie leiden an neurodegenerativen Erkrankungen oder Hirntumoren, sie kämpfen mit den Folgen von Schlaganfällen, Kopfverletzungen oder Kriegserlebnissen. Sie sind mit einem Sauerstoffmangel oder viel zu früh zur Welt gekommen. Sie leben mit Autismus, genetischen Syndromen oder Epilepsie.
An manchen Tagen erscheint mir meine Arbeit mühsam. „Was kann ich da schon ausrichten mit dem bisschen Logopädie?", denke ich dann.

1 Die in diesem Buch verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich immer gleichermaßen auf weibliche und männliche Personen. Auf eine Doppelnennung und gegenderte Bezeichnungen wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

Wenn die Erfolge minimal sind, wenn die Lebensumstände der Patienten Fortschritte verhindern, wenn die Tage mir zu lang werden, dann wünsche ich mir manchmal, ich könnte stattdessen etwas ganz anderes tun: elektronische Geräte entwickeln vielleicht. Oder das Leben der Krähen erforschen. Hauptsache schweigend und allein.

Aber ernsthaft an meinem Beruf gezweifelt habe ich nie.
Denn was kann es schließlich Sinnvolleres geben, als Menschen dabei zu helfen, sich mitteilen zu können?
Fast jeden Tag erlebe ich mit meinen Patienten etwas Überraschendes, etwas Lustiges oder etwas Erstaunliches. Und oft finde ich in ihrer Sprache und Kommunikation eine ganz eigene Art von Poesie, Witz und Schönheit.
All diese Kinder, Männer und Frauen, die ich eine Zeit lang begleiten durfte: In diesem Buch sollen sie eine Bühne bekommen.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Frau M.

Globale Aphasie nach Apoplex

Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.
(Ludwig Wittgenstein)

An ihrem achtzigsten Geburtstag hat Frau M. ein rauschendes Fest gefeiert. Es gibt ein Fotobuch davon. Der Neffe hat es ihr ins Regal gestellt, damit sie eine schöne Erinnerung hat. Auf dem Einband strahlt sie in Glitzerbluse mit einem Strauß Rosen im Arm, die Kette passend zu den grünen Augen, das weiße Haar stilvoll frisiert. Eine selbstbewusste, attraktive Frau.
In einer der ersten Therapiestunden blättern wir das Album zusammen durch:
Gebügelte Tischdecken, Blumenschmuck und Girlanden, ein Buffet mit makellosen Torten. Und jede Menge Gäste:
Zwei ältere Paare, ins Gespräch vertieft, drei lachende, grauhaarige Männer, ein Mädchen mit Gitarre, ein paar Kinder, die einen Tanz aufführen, Frauen mit erhobenen Sektgläsern, eine junge Familie, die Söhne in identischen Hemden. Und eine dunkelhaarige Frau mit Fältchen um die Augen, die zusammen mit Frau M. verwegen in die Kamera lächelt. Alles in Hochglanz und Frau M. immer mittendrin. Lachend und plaudernd.

Lachen kann Frau M. auch heute noch. Aber nur mit der linken Gesichtshälfte.
Plaudern ist ihr gar nicht mehr möglich.

„Können Sie mir Ihren Namen sagen?“
„Li… li… li…“ Frau M. verzieht das Gesicht und versucht es nochmal. „Leif… leit… leif….“ Hilflos blickt sie mich an.
„Können Sie mir sagen, was Ihnen passiert ist?“
„Os… sos… sos…“. Verzweifelt schüttelt sie den Kopf.
Etwas besser als das Sprechen klappt das Verstehen von Wörtern und Sätzen:
„Zeigen Sie das richtige Bild: Schalter. Rollschuh. Barren. Zeigen Sie: Das ist ihm beim Klettern passiert. Zeigen Sie: Sie zieht einen Wagen.“
Ich gebe Frau M. einen Stift in die Hand.
„Schreiben Sie auf, wie Sie heißen.“
Es entstehen große, runde Kringel, die sich zum Ende der Seite hin zusammendrängen, immer enger werden.

Das Fotobuch schauen wir uns später nicht mehr oft an. Es macht Frau M. traurig.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Frau M. ist im Jahr 1935 geboren. In der Nähe von Hechingen hat sie gewohnt. Dort ist sie immer geblieben, sagt der Neffe, der sich um ihre Angelegenheiten kümmert. Kinder hat Frau M. nicht. Sie hat Textilkauffrau gelernt. Hat aber später in der Verwaltung gearbeitet.

In der darauffolgenden Woche bringt Frau M.s Neffe mir einen Lebenslauf seiner Tante mit. Handgeschrieben vor vielen Jahrzehnten, in gestochen sauberer Schrift. Mit Bleistift und Lineal muss Frau M. feine Linien gezogen und später wieder wegradiert haben.
„Von 1941 bis 1950 besuchte ich die Volksschule in Sickingen und machte anschließend eine Lehre bei der Firma Maute. Von 1953 bis 1960 war ich dort im Einkauf tätig."
Frau M. hat einen Englischkurs besucht. Hat bei Trigema gearbeitet und später im Zollernalb Klinikum.
„Sie haben ja den Krieg als Schulkind miterlebt", sage ich. „Das war sicher schlimm für Sie. Sie waren das mittlere von sieben Kindern? Und Sie sind so jung in den Beruf eingestiegen."
„Ha!" Frau M. ist sichtlich aufgewühlt. „Li… li… lei… leif…." Sie schüttelt den Kopf, schnalzt ärgerlich.
Sie kann die Deutungshoheit über ihren Lebenslauf nicht mehr ausüben. Aber mir steht sie nicht zu.

Wir kämpfen um die Buchstaben und um die Wörter. Die Laute rutschen im Mund nach hinten, sodass aus der *Puppe* eine *Kucke* wird, die Luft kommt aus der Nase statt aus dem Mund, so wird aus dem *Ball* ein *Bann*.
„Fühe" sagt sie und meint Schuhe. „Fleischfresser" sagt sie und meint Soldat.
Manche Wörter bleiben stur und bockig auf der Stelle und weichen nicht, um geeigneteren Wörtern Platz zu machen.
„Was ist klein?" – „Maus!"
„Was grün?" – „Maus!"
„Was ist laut?" – „Maus!"
Auch beim Schreiben gibt es Komplikationen. Auf dem Weg vom Mund zur Bleistiftspitze machen die Buchstaben ihr eigenes Ding „Mauer" sagt Frau M. und schreibt „Maus". „Mond" sagt sie und schreibt „Mund". Oder wieder „Maus".
„Heute kriegen wir sie nicht mehr los, die Maus!"
„Heilandsagg!", sagt Frau M.

Fast drei Jahre lang klopfe ich jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag um Viertel vor drei an die Tür ihres Pflegeheimzimmers. „Jaha", ruft sie dann, und sitzt oft mit ihrem Rollstuhl schon an dem kleinen Tisch, den Therapieordner aufgeschlagen vor sich liegend.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Wir beginnen mit einem von Gebärden begleiteten Vers, den Frau M. schon bald mitsprechen kann.

„Das ist oben, das ist unten,
das ist vorne, das ist hinten,
das ist langsam, das ist schnell,
das ist dunkel, das ist hell,
das ist offen, das ist zu,
das bin ich …“,

„Und das bist du!“, schmettert Frau M. und richtet den Zeigefinger auf ihre Brust, dann, mit einem verlegenen Lachen, korrigiert sie sich und zeigt auf mich.

Das Zählen lernt Frau M. schnell wieder. Auch beim Singen haben wir Erfolg: „Marmor, Stein und Eisen bricht“, beginne ich, und dann singen wir beide gemeinsam weiter: „Aber unsere Liehiebe nicht!“ Frau M. lacht.
„Und, wie klingt das?“, frage ich, und wieder findet sie ein passendes Wort: „Grauenvoll!“
Lieber versucht sie sich an Sprichwörtern:
„Morgenstund hat …“
„Schuster, bleib bei deinen …“
„Wer nicht hören will, muss …“
„Man soll den Tag nicht vor dem …“
Nur das letzte Sprichwort auf meiner Liste lasse ich lieber weg:
„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“

Nach einer Weile kann Frau M. ihren Namen wieder sagen.
„Ich heiße …“, gebe ich ihr vor, und sie ergänzt: „Anneliese M.!“
„Ich komme aus …“ – „Bechtoldsweiler!“
„Meine Augen sind …“ – „grün!“
„Ich bin geboren im …“ – „Juli!“
„Ich esse gerne …“ – „Krampfadern!“
„Krampfadern?“
Frau M. muss lachen. Sie lacht, bis ihr die Tränen kommen. Vielleicht weint sie auch.

Auf ihrem Tisch liegt ein gehäkeltes Zierdeckchen, darauf eine geschnitzte Engelsfigur und ein Foto von zwei zahnlückigen Kindern mit Schultüten. Es sind die Enkelsöhne ihres Neffen. Daneben eine Vase mit getrockneten Blumen. Ich wusste noch nie, wie diese Blumen heißen, aber Frau M. kennt sie ganz genau. Nur finden ihre Namen keinen Ausgang mehr aus der verschütteten Ruine ihres Sprachzentrums.

An der Blumenvase lehnt der Speiseplan des Pflegeheims. Was es zum Mittagessen gab, kann Frau M. mir nicht sagen. Ich muss es nachlesen. Wie es geschmeckt hat, frage ich sie und lege zwei Kärtchen vor sie: Daumen hoch zeigt sie für Pfannkuchen und Hühnerfrikassee, Daumen runter bei Sauerkraut und Käsespätzle.
Wenn ich komme, schiebe ich Vase, Decke, Engel und Foto zur Seite, um Platz zu schaffen für unsere Arbeit. Wenn ich gehe, achtet Frau M. aufs Genaueste darauf, dass alles wieder richtig angeordnet ist.

Anfangs bekommt Frau M. oft Besuch. Verwandte kommen, der Pfarrer, einmal die langjährige Nachbarin: „D'Anneliese hot jedes Johr die schenschte Kletterrosa em ganza Dorf g'het", sagt sie. Sie neigt den Kopf zu mir und flüstert: „Des wird wohl nemme, oder?"
Zwei Freundinnen vom Frauenkreis: „Mir hen mittwochs emmer zamma Kaffee tronka. Woisch no?"
Frau M. nickt, klar weiß sie es. Aber wie soll sie es beweisen?
„Der Günther hat au a Schlägle g'het", erzählen sie ihr, „aber der ko wieder laufa."
„Ach ja", seufzen die Besucher und schütteln die Köpfe. „Dass es so hot komma müssa. Aber was will mer macha."
Später kommt nur noch selten jemand. Wie soll man die Zeit ausfüllen, wenn man nicht miteinander reden kann? Immer öfter bleibt Frau M. allein.

Die Wörter liegen platt und leblos unter Geröllschichten. Wir graben nach ihnen; manche hacken wir mühsam frei, manche zerren wir hervor, andere locken wir heraus.
Wir suchen ein Wort mit „A".
„Apfel", fällt ihr ein. Ein anderes Mal sagt sie: „Arschloch". Dann lacht sie. Frau M. ergreift alle Gelegenheiten, die sich ihr zum Lachen bieten. Einmal findet sie ein Wort mit „T": „Tausendsassa".

„Was gibt es im Bad?" – „Bei… Fei…? Feife!"
„Was wollen Sie essen?" – „Sudeln!"
„Was wollen Sie trinken?" – „Faffee? See?"
„Was wollen sie tun?" – „Tanzen!"

Einmal kommt keine Antwort, als ich an ihre Tür klopfe. Frau M. liegt im Bett. Sie weint. „Was ist los?", frage ich erschrocken. „Sind Sie krank? Ist etwas passiert?"
Sie kann mir keine Auskunft geben. „Ja" und „Nein" geraten durcheinander, Kopf schütteln und Nicken passen nicht dazu.
Ein Brief mit einem schwarzen Rand auf ihrem Nachttisch bringt mich schließlich auf die richtige Spur.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Noch einmal hole ich das Geburtstagsalbum hervor. Die dunkelhaarige Freundin ist es, die gestorben ist, die mit dem verwegenen Blick. Frau M. konnte nicht bei ihrer Beerdigung dabei sein.
Ich zeige Frau M. eine Fotokarte. Zwei kleine Mädchen sind darauf zu sehen, eine mit heller, eine mit dunkler Haut. Beide tragen Zöpfchen und glitzernde Haarspängchen. Sie haben die Arme umeinander gelegt.
Auch zwei Freundinnen, denke ich, nur fünfundsiebzig Jahre jünger. „Was sehen Sie da?", frage ich.
„Klunker!", sagt Frau M. und deutet auf die Glitzerspängchen.

„Wie ist der Ball?" – „Rund!"
„Wie ist die Banane?" – „Krumm!"
„Wie ist das Feuer?" – „Heiß!"
„Was würden Sie sich wünschen, wenn Sie einen Wunsch frei hätten?" – „Sterben."

Ich mache Fotos von den Pflegekräften und drucke sie aus. So kann Frau M. mir und ihren Besuchern zeigen, wer Dienst hatte, wer kündigt, wer den besten Kuchen backt. Frau M. mag die junge Frau mit dem langen Zopf nicht, das signalisiert sie mir vehement. Ich verstehe das gar nicht, denn diese Pflegerin lächelt doch immer so freundlich, sie hat mir sogar mal einen Kaffee angeboten. Vielleicht ein Missverständnis? Aber dann, im Vorbeigehen, sehe ich einmal, wie die Zopf-Pflegerin eine andere Bewohnerin anschreit: „Frau L., das reicht mir jetzt mit dir, du bleibst hier sitzen und hältst mal den Mund!"
Ob es auch mit Frau M. so einen Vorfall gab?

Später wagen wir uns an Sätze heran. Wir schreiben sie auf, zerschneiden sie und setzen sie grammatikalisch korrekt wieder zusammen. Dann ordnen wir sie den passenden Bildern zu und üben kleine Dialoge.
„Frau M., was machen Sie?"
„Ich baue eine Mauer."
„Ich male eine Blume."
„Ich esse eine Banane."
„Ich rauche eine Pfeife."
Manchmal tauschen die Wörter blitzschnell ihre Plätze. Frau M. raucht eine Banane. Malt eine Mauer.

Frau M. hat früher viel gemalt. Einmal wurden ihre Bilder sogar ausgestellt, sagt der Neffe, in der Kulturscheune, glaubt er. Über ihrem Bett hängt eines ihrer abstrakten Gemälde, eine Landschaft ist zu erahnen, in kräftigen Rot- und Orangetönen.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Frau M. malt jetzt mit der linken Hand. Immer dienstags vor dem Mittagessen gibt es im Gemeinschaftsraum ein Malangebot. Die Kursleiterin verteilt Zeichnungen mit Tier- oder Blumenmotiven, die Teilnehmerinnen benutzen Wasserfarben und Pinsel zum Ausmalen.
Es ist nicht das, was Frau M. früher unter Malen verstanden hat, aber es ist das, was jetzt eben noch möglich ist. Frau M. versäumt ihren Malkurs nie.
„Was haben Sie heute gemalt?", frage ich sie.
„Ein … ein … ein … da… di… dil…"
„Eine Blume?"
„Nein!"
„Ein Tier?"
„Nein!"
Ich gebe ihr einen Stift und ein Blatt Papier. „Können Sie es aufzeichnen?" Ein ellipsenförmiges Gebilde entsteht, vorne ein Auge, oben kleine Stacheln.
Nun verstehe ich: Es ist doch ein Tier. „Ein Igel!"
„Ja!"

„Frau M., was machen Sie?"
„Ich baue einen Turm."
„Ich lese einen Brief."
„Ich trage einen Korb."
„Ich stricke einen Schal."
„Frau M., für wen ist der Schal?" – „Für einen Mann!"
„Von wem ist der Brief?" – „Von einem Mann!"

Verheiratet war Frau M. nicht. Auch von einem Freund oder Lebensgefährten war nie die Rede, sagt der Neffe. Lebensfroh sei sie gewesen. Unternehmungslustig. Aber immer allein. Warum? Keine Ahnung. Irgendeine Geschichte hätt's da mal gegeben. Er wisse darüber aber nichts.
Ich stelle mir für Frau M. eine heimliche Liebschaft vor. Ein verheirateter Mann vielleicht. Oder eine Frau? Der Gedanke gefällt mir.
Aber Frau M. wäre möglicherweise entsetzt über solche Vermutungen.

Ein andermal scheint ein Missgeschick passiert zu sein: Frau M.s Hose ist nass.
„Müssen Sie auf die Toilette?"
„Nein!"
„Sie müssen eine frische Hose anziehen!"
Frau M. schüttelt den Kopf. Sie bewegt ihren Rollstuhl zu dem kleinen Tisch. Bedeutet mir, wir sollen doch endlich anfangen.
„Aber sie sind ganz nass!", beharre ich. Ich hole die diensthabende Pflegerin.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de

Frau M. schlägt wütend mit der Hand auf den Tisch.
„Das kann doch mal passieren", sagt die Pflegerin.
„Nein!", schreit Frau M.
Zu zweit versuchen wir herauszufinden, wo das Problem ist.
Frau M. gestikuliert hilflos. „Li… li… lei…!" Aufregung und Ärger blockieren ihr Sprachzentrum. Kein Wort, kein hilfreiches Zeichen kann nach außen dringen.
Bis die Pflegerin die offene Sprudelflasche bemerkt und die richtigen Schlüsse zieht. Jetzt endlich wird uns klar: Frau M. braucht sich nicht umzuziehen. Sie hat ein wenig Sprudel verschüttet, das wird in dem warmen Zimmer von allein trocknen.

Was kann Frau M. mir über sich erzählen?
Sie hat gern Kuchen gebacken und liebte ihren Garten.
Als Kind hat sie jeden Morgen die Hühner gefüttert.
Sie ekelt sich vor Schlangen.
Sie ist nach Ägypten gereist und nach Kanada.
Ihre Lieblingsblume ist die Rose.
Sie ist katholisch, aber nicht allzu sehr.
An Fasching hat sie sich einmal als Maiglöckchen verkleidet.

Kleine Erfolge lassen sich auf der logopädischen Verordnung erkennen. Der Name passt wieder in das für die Unterschrift vorgesehene Kästchen. Kein Buchstabe fehlt.
Dann kommt Corona. Eine Zeit lang darf ich nicht zu ihr. Wir begegnen uns am Bildschirm. Zu den Sprachproblemen gesellen sich jetzt noch technische Schwierigkeiten. Manchmal verzögert sich die Tonübertragung. Der Lautsprecher sagt „Ha-", während der Mund auf dem Bildschirm schon beim „-llo" angekommen ist.
Ich zeige Frau M. ein Säckchen mit Gegenständen und stecke meine Hand hinein. „Raten Sie, was ich in der Hand halte! Es ist ein Tier. Es ist lang und dünn. Es schlängelt sich auf dem Boden. Manchmal ist es giftig." Frau M. schaut verwirrt in Richtung Kamera, die Augen zusammengekniffen, den Kopf vorgestreckt. Möglicherweise ist ihre Brille verschmiert. Möglicherweise ist die Batterie vom Hörgerät leer. Möglicherweise ist der Lautsprecher ihres Computers von schlechter Qualität. Oder es liegt am Sprachverständnis.
„Huuch!", macht sie, als ich ihr die Plastikschlange zeige und schreckt lachend zurück.
Nach diesen Stunden habe ich Nackenschmerzen, das Gesicht ist verkrampft, und mein Hals tut mir weh. Vermutlich geht es Frau M. genauso.

Frau M. will sich nicht gegen Corona impfen lassen. Für Frau M. ist Corona eine Hoffnung. Ein möglicher Ausweg aus dem Leben.

Urheberrechtlich geschütztes Material. Copyright. Schulz-Kirchner Verlag, Idstein. Vervielfältigungen jeglicher Art nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags gegen Entgelt möglich. info@schulz-kirchner.de